

Bourdieu, P.: Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel, R. (Hrsg.): Soziale Ungleichheiten. Sonderband 2 der sozialen Welt. Göttingen 1983, S. 183-1998

Bourdieu, P.: Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft. Frankfurt am Main 1987

Bourdieu, P.: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main 1999 (orig. 1979)

Geißler, R.: Die Sozialstruktur Deutschlands. Zur gesellschaftlichen Entwicklung mit einer Bilanz zur Vereinigung. Wiesbaden 2008

Hradil, St.: Die Sozialstruktur Deutschlands im internationalen Vergleich. Wiesbaden 2004

Kasten, H.: Die Geschwisterbeziehung. Göttingen 1993

Kaminski, K.: Gemeinschaftsgefühl. In: Kaminski, K.; Mackenthun, G. (Hrsg.): Individualpsychologie auf neuen Wegen. Grundbegriffe – Individualpsychologie auf neuen Wegen – Psychotherapie – Charakterkunde. Würzburg 1997, S. 69-82

Keesen, G.; Rattner, J.: Minderwertigkeitsgefühl und Minderwertigkeitskomplex. In: Kaminski, K.; Mackenthun, G. (Hrsg.): Individualpsychologie auf neuen Wegen. Würzburg 1997, S. 41-52

Luhmann, N.: Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. Frankfurt am Main 1984

Noack, W.: Sozialpädagogik. Freiburg im Breisgau 2001

Noack, W.: Pierre Bourdieu in seiner Bedeutung für die Soziale Arbeit. In: Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit 4/2007a, S. 54-60

Noack, W.: Anthropologie der Lebensphasen. Grundlagen für Erziehung, soziales Handeln und Lebenspraxis. Berlin 2007b

Otte, G.: Sozialstrukturanalysen mit Lebensstilen. Eine Studie zur theoretischen und methodischen Neuorientierung der Lebensstilforschung. Wiesbaden 2004

Pfammatter-Brugger, J.: Das Frauenbild bei Adler und seine pädagogischen Konsequenzen. Bern 1997

Rattner, J.: Individualpsychologie. Einführung in die tiefenpsychologische Lehre von Alfred Adler. München ohne Jahr

Rattner, J.: Alfred Adler. Hamburg 1997

Schemmel, H.: Sex und Gender in der Krise? Zur Rolle des Geschlechts bei der sozialen Konstruktion von Krisenbewältigung. Berlin 2002

Sielert: Jungenarbeit. Praxishandbuch für die Jungenarbeit. Teil 2. Weinheim 2002

Stolz, G.: Das Gemeinschaftsgefühl. Eine Auseinandersetzung mit dem Gemeinschaftsgefühl und seiner Stellung und Bedeutung in der Individualpsychologie Alfred Adlers unter Hinzuziehung der christlichen Lehre. Frankfurt am Main 1999

Wetzel, Ch.: Möglichkeiten der Seelsorge und Beratung in der sozialräumlichen Jugendarbeit. Diplomarbeit. Friedensau 2007

Wexberg, E.: Individualpsychologie. Eine Einführung. Leipzig 1931

Kinder- und Jugendarbeit im sozialen Raum

Über die Gestaltung und Vernetzung sozialer Nahräume

Christian Spatscheck

Zusammenfassung

In diesem Text werden aktuelle Perspektiven einer sozialräumlich verorteten Kinder- und Jugendarbeit dargestellt. Angesichts neuerer gesellschaftlicher Entwicklungslinien werden vor allem fünf zentrale Herausforderungen für die Gestaltung von positiven Bedingungen des Aufwachsens junger Menschen deutlich. Durch eine sozialräumliche Ausrichtung können diese Herausforderungen aufgegriffen und gestaltet werden. Damit könnte Kinder- und Jugendarbeit noch klarer zu einem Akteur innerhalb einer Perspektive sozialer Entwicklung verortet werden.

Abstract

In this text, current perspectives of a spatially located youth work are portrayed. Facing newer developments in society, above all five central challenges for the design of positive conditions for the growing up of young people are emerging. Through a socio-spatial orientation these challenges can be taken up and designed. Therewith youth work could be located clearer to become an agent within a social development perspective.

Schlüsselwörter

Jugendarbeit – Sozialraum – Lebensbedingungen – Wirkung – Methode – Vernetzung

1. Was sind Sozialräume?

Sozialräume bestehen aus einer Doppelstruktur, die sich über zwei unterschiedliche, aber dennoch zusammenhängende Perspektiven beschreiben lässt (*Deinet 2007, S. 113-120, Spatscheck; Wolf-Ostermann 2009*):

▲ Zum einen die Perspektive der materiellen Struktur von Sozialräumen, abbildbar in sozialstrukturellen Daten zur sozioökonomischen Situation, Wohnsituation und Bebauungsstruktur, Familienstruktur, Bildungssituation, Häufigkeit der Nutzung von Angeboten von Ämtern, Identifizierung sozialer Brennpunkte, etc. Hier werden die materiell-objektiven Rahmen- und Lebensbedingungen in einem sozialen Raum quantitativ und administrativ erfasst, etwa bei der Jugendhilfeplanung, letztlich steht hier die Top-down-Perspektive aus Verwaltungssicht im Vordergrund. Bei *Sandermann; Urban (2007, S. 44)* wird diese Perspektive auch als „sozialgeografisch-infrastrukturell ausgerichtete Ebene“ bezeichnet.

▲ Zum anderen die Perspektive der Bewohnerinnen,

Bewohner und Akteure, die ihre Sozialräume als Aneignungsräume verstehen. Hier steht vor allem die subjektive und qualitative Dimension von Sozialräumen im Vordergrund. Diese wird anhand individueller Bedeutungs- und Handlungszusammenhänge deutlich, die auch mit dem Begriff der *Lebenswelt* erfassbar werden (Deinet 2006, 2007, Deinet; Krusch 2006). Hier stehen die handelnden Subjekte im Vordergrund, die ihre Lebenswelten aus der Bottom-up-Perspektive betrachten. Sandermann; Urban (2007, S. 47) bezeichnen diese Perspektive auch als „aneignungstheoretisch-subjektorientiert“.

Als Verschränkung dieser beiden Dimensionen wird im sozialräumlichen Paradigma eine interaktive Perspektive betont: Soziale Räume sind keine fertig vorgegebenen „Container“, sondern relationale Anordnungen von Lebewesen, sozialen Gütern und Strukturen an bestimmten Orten, die dynamisch und interaktiv veränderbar sind (Löw 2001, S. 271, 2006, S. 10 ff.; Kessl; Reutlinger 2007, S. 21). Im Prozess des „Spacing“ eignen sich Menschen die materiell vorgefundenen Orte an, gehen untereinander Beziehungen ein und machen damit erst Orte zu Räumen mit einer eigenen Qualität (Deinet 2006, S. 59). In diesem Sinne können an einem Ort mehrere soziale Räume bestehen und wieder verschwinden. Sozialräume sind damit immer Gesellschafts- und Handlungsräume (Kessl; Reutlinger 2007, S. 23).

Um dieser sozialräumlichen Dynamik gerecht zu werden, müssen Sozialraum- und Lebensweltanalysen so konzipiert werden, dass sie das interaktive und relationale Zusammenspiel von Individuen und ihrer Sozialstruktur erfassen. Das Konzept des sozialen Raums dient hierbei als anschaulicher Begriff und als Metapher für eine Verortung dieser Prozesse. Die soziale Vernetzung von Menschen und deren gegenseitige Angewiesenheit werden unter räumlicher Perspektive neu gelesen und interpretiert. Dieser „spatial turn“ ist zurzeit nicht nur in der Sozialen Arbeit vorzufinden. Insbesondere in den Sozial- und Kulturwissenschaften erleben Raumtheorien eine neue Anerkennung (Dünne; Günzel 2006, Bachmann-Medick 2006, S. 284-328, Kessl u.a. 2005). Mit der Betrachtung sozialer Räume als relationale Objekte erfolgt eine Abkehr von *individualistisch* verkürzten Betrachtungsmodellen genauso wie von *holistisch* geprägten Modellen einer Gesellschaft ohne Individuen (zu diesen Begriffen Staub-Bernasconi 2007, S. 160).

2. Welche aktuellen Herausforderungen stellen sich in sozialen Räumen?

Sozialräume entstehen als „relationale (An)Ordnun-

gen von Lebewesen und sozialen Gütern an Orten“ (Löw u.a. 2008, S. 63), sie sind Ergebnisse interaktiver sozialer Prozesse. Die dabei entstehenden Räume können mehr oder weniger lebenswert sein, nicht alle Sozialräume schaffen die im Sozialgesetzbuch (SGB) VIII geforderten „förderlichen Bedingungen des Aufwachsens“. Im Folgenden werden einige dieser Herausforderungen dargelegt.

2.1 Armut und soziale Ungleichheit

Armutsstatistiken zeigen eine deutliche und kontinuierliche Zunahme der Armut in Deutschland (BMAS 2008) wie auch in verschiedenen Bundesländern (etwa für Bremen SAFGJS 2009). In aktuellen Armutsstatistiken wird deutlich, dass insbesondere junge Menschen von Armut betroffen sind. Spezielle Analysen weisen darauf hin, dass gerade die Gruppe der Jugendlichen stärker als Kinder vom Armut betroffen ist (Münder 2009, S. 15).

Aus sozialräumlicher Perspektive zeigt sich, dass sich Armut in Stadtteilen und Regionen räumlich verfestigt: In den meisten Großstädten sind Prozesse der *Segregation* (zunehmende räumliche Trennung verschiedener Statusgruppen, vergleiche Löw u.a. 2008, S. 39) sowie der *Gentrification* (Prozesse der Aufwertung von Stadtteilen und der Vertreibung einkommensschwächerer Gruppen, vergleiche *ebd.*, S. 41) feststellbar. Die transnationale Perspektive zeigt Hinweise auf eine zunehmende *Clusterbildung* mit einer Konzentration von Industrien rund um globale Wachstumszentren (Castells 2001, S. 431). Diese ziehen die stark wertschöpfenden Innovationsberufe der „creative classes“ (Florida 2004) an. Städte und Regionen, die jenseits dieser Cluster liegen, drohen von wirtschaftlicher Entwicklung abgekoppelt zu werden und in Zukunft besonders wertschöpfende Branchen und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht mehr gewinnen zu können. Wachsende Armut und Ungleichheit werden so zu sozialräumlichen Herausforderungen.

2.2 Diversity

Unsere demographische Entwicklung lässt sich auf folgenden Nenner bringen: „Wir werden älter und bunter.“ Gesellschaftliche Unterschiede machen sich insbesondere hinsichtlich ethnischer Herkunft, Kultur, Geschlecht, Religion, Alter, sexueller Orientierung und Behinderung bemerkbar. Im Kontext zunehmender Differenzen werden Fragen der gegenseitigen Anerkennung von Unterschieden zu zentralen Fragen sozialer Gerechtigkeit (Honneth 2003).

Das Konzept der Diversity und der Diversity Education (Leiprecht 2008a, 2008b) verweist darauf, dass

wir angesichts dieses Wandels bereit werden sollten, unsere zunehmende gesellschaftliche Vielfalt nicht mehr länger als lästige Zumutung, sondern als Bereicherung und Potenzial zu begreifen. Hier stellen sich neue Leitfragen: Wie kann mit gesellschaftlicher Vielfalt als Herausforderung produktiv umgegangen werden? Wie kann Vielfalt positiv gestaltet werden, ohne in kritiklose Beliebigkeit oder Gleichgültigkeit zu verfallen?

2.3 Negative Jugendbilder

Kinder und Jugendliche werden in öffentlichen Debatten sehr oft als negative Zielgruppe wahrgenommen (Deinet 2009). „Nachrichtenwerte“ Meldungen oder Darstellungen junger Menschen finden sich insbesondere im Zusammenhang mit Erziehungsschwierigkeiten, Jugendgewalt, Drogen- und Alkoholkonsum, missbräuchlichem Umgang mit Computerspielen, zu hohem Medienkonsum, ungesunder Lebensweise, fehlgeleiteter Sexualität, geringem gesellschaftlichem Engagement oder sinkender Bereitschaft zur Übernahme von Verantwortung. Obwohl Jugendstudien für weite Teile der Jugendlichen ein ganz anderes Bild einer sehr engagierten, realistischen und an den Werten der Erwachsenengesellschaft orientierten Generation zeigen (Hurrelmann 2006, Zinnecker u.a. 2003), werden junge Menschen in der öffentlichen Wahrnehmung vor allem als Störer, Täter und Problemträger betrachtet. Hier stellt sich die Leitfrage: Wie kann es gelingen, dass junge Menschen auch als Zukunftstragende unserer Gesellschaft gesehen werden?

2.4 Verregelte und „verplante“ Räume

Kinder und Jugendliche finden immer weniger öffentliche Räume, die noch angeeignet werden können (Deinet u.a. 2009). Aneignungsprozesse spielen jedoch bei der individuellen und sozialen Entwicklung junger Menschen eine wichtige Rolle. Die meisten öffentlichen Räume sind sehr stark verregelte Räume, die wenig Spielräume für Aneignung und Gestaltung zulassen. Da bei der Gestaltung öffentlicher, privater und gewerblicher Räume die Interessen junger Menschen selten eine zentrale Rolle spielen, sind Aneignungsmöglichkeiten hier in der Regel nicht vorgesehen. Letztlich scheint der öffentliche Raumdiskurs insbesondere von Anliegen Erwachsener geprägt, die in erster Linie gewerbliche Interessen oder Sicherheitsdiskursen vertreten (Flohé; Knopp 2009). Räume, die nach diesen Prämissen gestaltet sind, werden den Aneignungsbedürfnissen junger Menschen selten gerecht. Hier stellt sich die Leitfrage: Wo können junge Menschen die für ihre Entwicklung so wichtigen Aneignungserfahrungen machen?

2.5 Strukturelle Herausforderungen

Die Kinder- und Jugendarbeit¹ findet in Deutschland zunehmend schlechtere Arbeitsbedingungen vor. Analysen zur aktuellen Kinder- und Jugendhilfestatistik weisen darauf hin, dass dieses Arbeitsfeld als eines der wenigen in der Kinder- und Jugendhilfe von einem deutlichen Stellenabbau betroffen ist (Pothmann 2008). Zwischen 1998 und 2006 kam es zu einer Reduktion der Stellen um 25 Prozent. Rechnet man zusätzlich die Zunahme der Teilzeitstellen mit ein, ergibt sich in Vollzeitäquivalenten ein Stellenabbau um 40 Prozent. Deutlich wird auch, dass der zu verzeichnende Stellenabbau wesentlich stärker in den ostdeutschen als in den westdeutschen Bundesländern ausfällt. Zudem geht der bundesweite Stellenabbau über die allgemeine Abnahme der Zahl junger Menschen hinaus.

Einher mit der schwindenden Regelfinanzierung geht eine Entwicklung der „Projektitis“. Viele Träger der Kinder- und Jugendarbeit sind gezwungen, sich neue Finanzquellen zu erschließen. Für zahlreiche Einrichtungen entsteht ein klarer Mehraufwand für das Einwerben von (meist befristeten) Projektmitteln von Stiftungen, Sponsoren und Spendern. Damit einher gehen eine größere Prekarität und Unstetigkeit, mehr Verwaltungsaufwand für die Beantragung, Verwaltung und Nachweiserstellung von Projekten sowie eine zunehmende Konkurrenz unter den Trägern (Spatscheck u.a. 2008). Hier stellen sich folgende Leitfragen: Kann unter diesen Umständen der fachliche Auftrag der Kinder- und Jugendarbeit weiterhin erfüllt werden? Wie kann ein gesundes Verhältnis zwischen Innovation und Sicherung von Projekten erreicht werden?

3. Welche Lösungen kann die Kinder- und Jugendarbeit bieten?

Kinder- und Jugendarbeit kann neben einer langen nationalen und internationalen Tradition (Spatscheck 2009) auch umfassende Wirkungen aufweisen. Insbesondere Wirkungen auf Individuen, Gruppen, Sozialräume und Organisationen sowie hinsichtlich der Schaffung von sozialem Kapital und von Bildungs- und Langzeitwirkungen sind in zahlreichen Studien empirisch nachgewiesen (Lindner 2007). Kinder- und Jugendarbeit kann, für viele der oben genannten Herausforderungen konkrete Lösungen bieten, die im Folgenden benannt werden.

3.1 Aneignung

Kinder- und Jugendarbeit kann Aneignungsräume für junge Menschen in zweierlei Hinsicht bieten. Innerhalb ihrer Einrichtungen kann sie offene und noch nicht verplante Räume in Gebäuden schaffen

und durch Kooperationen im Sozialraum kann sie öffentliche Räume mit Kooperationspartnern erschließen, die von jungen Menschen angeeignet werden können (*Deinet; Reutlinger 2004, Böhnisch; Münchmeier 1990*). Bei beiden Strategien werden „unfertige“ Räume bereitgestellt, die jungen Menschen ein experimentierendes Gestalten und dabei Prozesse der Aneignung ermöglichen. Über Aktivitäten der Aneignung werden vielschichtige Bildungswirkungen erschlossen, die den Charakter des selbst-gesteuerten und informellen Lernens aufweisen (*Deinet; Reutlinger 2004*). Damit wird Kinder- und Jugendarbeit zu einem eigenständigen Erfahrungs-, Entwicklungs- und Lernraum (*Deinet 2009*).

3.2 Bildung

Im Zwölften Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung wird eine integrative Verschränkung formeller und informeller Bildungsangebote gefordert (*BMFSFJ 2005, S. 94-97*). Dieser Auftrag wird von der Kinder- und Jugendarbeit in einer langen Tradition systematisch und mit begründeten Konzepten wahrgenommen (*Sturzenhecker; Lindner 2004*). Kinder- und Jugendarbeit ist ein bewährter Ort des Lernens, der konkrete Bildungswirkungen mit informellen Angeboten erreicht und, insbesondere in Kooperation mit weiteren Bildungsträgern, auch Angebote der formellen Bildung realisieren kann. Dabei werden unterschiedliche Zielgruppen angesprochen und Lernprozesse mit sehr unterschiedlichen Methoden initiiert und begleitet.

Ein neueres Konzept beschreibt die Idee einer „kommunalen Jugendbildung“ als gemeinsame Aufgabe (*Coelen 2002*; siehe auch DJI-Forschungsprojekt „lokale Bildungspartnerschaften“ bei Täubing 2009). Bei diesem Konzept sind insbesondere die Schulen sowie die Kinder- und Jugendarbeit wichtige Akteure. Jenseits eigener Angebote entwickeln beide Institutionen gemeinsame (Bildungs-)Projekte, Freizeitaktivitäten, Hausaufgabenhilfen, Ferienprogramme und Verpflegungsangebote für junge Menschen. Hierbei könnten formelle und informelle Bildungsträger kooperieren und die Kernkompetenzen beider Akteure in einer „Partnerschaft auf Augenhöhe“ zusammenwirken lassen. Eine wichtige Voraussetzung dafür ist, dass die Identität der Angebotsformen dabei nicht verwischt wird, sondern als geschätztes Kompetenzfeld jeweils ihren Raum bekommt.

3.3 Partizipation und Engagement

Kinder- und Jugendarbeit fördert soziales Engagement und Ehrenamt bei jungen Menschen und Erwachsenen (*Zinser 2005, Sturzenhecker 2005*). In der Kinder- und Jugendarbeit wird der partizipatori-

sche Anspruch der Bürgergesellschaft alltäglich umgesetzt und konkret erlebbar. Sie kann dabei auf eine umfangreiche Methodik und jahrzehntelange Erfahrung in der Förderung von bürgerschaftlichem Engagement und Ehrenamt zurückblicken. Kinder- und Jugendarbeit ist ein zentrales Lernfeld für die alltagsnahe Umsetzung bürgerschaftlicher Ansprüche und bietet in zahlreichen Projekten reale Möglichkeiten der Beteiligung und Mitgestaltung.

3.4 Ressourcenblick – Empowerment

Kinder- und Jugendarbeit kann für junge Menschen wichtige Ressourcen erschließen, wenn sie eine konsequente Perspektive der Ressourcenorientierung einnimmt (*Früchtel u.a. 2007b*). Ressourcen erschließende Kinder- und Jugendarbeit knüpft an den Stärken und Potenzialen junger Menschen an und versucht den (oft verschütteten) nachhaltigen Willen junger Menschen zu Tage zu bringen. Dabei werden Betroffene als Lebensweltextperten und -expertinnen ernst genommen. Ressourcen müssen sozialräumlich in Zusammenarbeit mit den verschiedenen Akteuren erschlossen werden, erst dann werden sie zu konkreten Gelegenheiten für die Beteiligten. Unter dieser Perspektive kann Kinder- und Jugendarbeit zu einem speziellen Ort der Befähigung junger Menschen werden.

3.5 Aktivierung und Capabilities

Kinder- und Jugendarbeit leistet eine Aktivierung junger Menschen in einem positiven Sinne. Jenseits der oft paternalistisch gestalteten Aktivierungsprogramme des „Förderns und Forderns“ setzt gelingende Aktivierung in der Kinder- und Jugendarbeit an der Autonomie und den Interessen junger Menschen an und verzichtet auf sanktionierende Zwangsmaßnahmen. Mit diesem Vorgehen kann eine nachhaltige intrinsische Motivation geschaffen werden, die an der Lebenswelt junger Menschen anknüpft und wirkliche Perspektiven eröffnet. Kinder- und Jugendarbeit



Lösungsorientierte Weiterbildung

Sie sind im sozialen oder Lehrenden Bereich tätig, sind Berater, Coach oder Personalverantwortlicher?
Wir vermitteln Ihnen in unserer nebenberuflichen Weiterbildung praxisbezogene Methoden systemisch-lösungsorientierter Gesprächstechniken, die Sie in Ihrer Arbeit mit und für Menschen unterstützen. Gerne informieren wir Sie.

Werner Motzer, Telefon 0 71 64 / 14 72 65 oder per E-mail
info@loewe-weiterbildung.de

www.loewe-weiterbildung.de

kann damit nachhaltige Formen von Aktivierung schaffen, die im Willen und den Interessen ihrer Adressatinnen und Adressaten begründet liegen.

Perspektivisch könnte sich die Kinder- und Jugendarbeit hier an der aktuellen Debatte um den Capabilities-Ansatz orientieren (*Otto; Ziegler 2008*; zu den Grundlagen *Amartya Sen* beziehungsweise *Martha Nussbaum*). Hier wird diskutiert, wie die Soziale Arbeit zu einem Akteur der Handlungsbefähigung werden könnte. Jenseits des neoliberal geprägten Leitbilds des konkurrenzbezogenen und Nutzen maximierenden homo oeconomicus wird hier die Frage verfolgt, welche Lebensbedingungen generell hilfreich sind, um Menschen zu einer größtmöglichen Handlungsbefähigung zu führen. Unter Anknüpfung an diesen Diskurs könnte Kinder- und Jugendarbeit ihren Beitrag zur Förderung positiver Lebensbedingungen profilierter herausarbeiten und begründen.

4. Welche Voraussetzungen hat gelingende Kinder- und Jugendarbeit?

Abschließend soll der Frage nachgegangen werden, welche strukturellen und inhaltlichen Voraussetzungen erfüllt werden müssen, damit die Kinder- und Jugendarbeit weiterhin wirksam tätig werden kann.

4.1 Erhalt als eigenständige Angebotsform

Um als klarer und verlässlicher Partner für andere Institutionen greifbar zu sein, muss sich die Kinder- und Jugendarbeit immer wieder ihrer fachlichen und identitätsstiftenden Essentials vergewissern. Hierzu zählen insbesondere die im § 11 SGB VIII genannten Standards der Freiwilligkeit, der Interessenorientierung, der Offenheit sowie der Möglichkeit von Mitgestaltung und Diskursivität. Kinder- und Jugendarbeit unterscheidet sich von anderen Angebotsformen durch offene, unkonventionelle und am jungen Menschen orientierte Lernarrangements und kann damit Qualitäten erreichen, die sie einzigartig machen. Diese Essentials sollten in Kooperationen nicht preisgegeben werden, sondern weiterhin als zentrale Voraussetzung für gelungene Kinder- und Jugendarbeit betrachtet und erhalten werden (*Spatscheck 2005*).

4.2 Kommunale Jugendbildung

Die Umsetzung des Gedankens kommunaler Bildungspartnerschaften sollte als gemeinsame Aufgabe aller kommunalen Akteure verstanden werden. Ein abgestimmtes Vorgehen würde die Chance eröffnen, Bildungseinrichtungen und ihre Angebote nahräumlich zu gestalten und zu entwickeln. Bei gelungenen Bildungspartnerschaften können sich

die unterschiedlichen Bildungspartner öffnen, austauschen und dabei gegenseitig bereichern.

Hierfür sind jedoch Voraussetzungen erkennbar. Die verschiedenen Bildungseinrichtungen und ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter müssten an vielen Orten erst zu Partnern werden, ihre gegenseitigen Potenziale suchen und erkennen, ihre unterschiedlichen Angebotsformen anerkennen, wertschätzen und in ihrer Vielfalt wahren sowie die speziellen Kompetenzen und Qualitäten in passenden Kooperationsformen zusammenführen und weiterentwickeln. Hierbei gilt es, immer wieder passende Bereiche in Kinder- und Jugendarbeit, Schule, frühkindlicher Bildung, Gesundheit, Familienbildung, etc. zu identifizieren und passende Formen, Orte und Fachkräfte für Kooperationen zu finden. Weiterführende Perspektiven wären die Einbeziehung der Schulsozialarbeit, der Stadtteil- und Familienzentren, der Hilfen zur Erziehung und der Jugendberufshilfe als Bildungspartner. Sozialräumliches Denken würde hier eine Entsäulung der Angebote erfordern, um Landschaften der kommunalen Jugendbildung noch stärker als bisher zur Realität werden zu lassen.

4.3 Aus- und Fortbildung

Kinder- und Jugendarbeit muss ihren professionellen Anspruch fortlaufend begründen und weiterentwickeln. Zeitgemäße Professionalität in der Kinder- und Jugendarbeit bedeutet meines Erachtens insbesondere, mit Diskursen um sozialräumliche Ansätze, formelle und informelle Bildung, Social Development sowie Bürgerschaftlichkeit vertraut und an diese anschlussfähig zu sein. Zudem benötigen Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter aktuelles spezifisches Wissen über Aufgaben und Zielgruppen der Kinder- und Jugendarbeit sowie fundiertes Wissen und Können in den Bereichen von Handlungsmethoden und Management. Um diesen Ansprüchen gerecht zu werden, ist eine zeitgemäße Vermittlung von Kinder- und Jugendarbeit in der Aus- und Weiterbildung an Hochschulen und Fortbildungseinrichtungen weiterhin eine zentrale Voraussetzung.

4.4 Verlässliche Grundförderung

Kinder- und Jugendarbeit braucht planbare und verlässliche Förder- und Arbeitsstrukturen. Angesichts zunehmendem Personalabbaus, von Tendenzen der Entprofessionalisierung sowie einer Zunahme von befristeten und thematisch eingeschränkten Projektfinanzierungen ist die Kinder- und Jugendarbeit bedroht, ihre gesellschaftliche Basis für nachhaltige Angebote der außerschulischen Kinder- und Jugendbildung zu verlieren. Im Sinne von Planungssicherheit und der Etablierung längerfristiger sozialräum-

licher Kooperationsbeziehungen benötigt Kinder- und Jugendarbeit weiterhin eine verlässliche Regelfinanzierung nach § 11 SGB VIII sowie eine feste Berücksichtigung in kommunalen und regionalen Planungsszenarien. Nur so kann Kinder- und Jugendarbeit ein eigenständiger Akteur in sozialräumlichen Netzwerken bleiben und dort ihre originäre Rolle vertreten.

4.5 Übergreifende Sozialpolitik

Sozialraumorientierung läuft Gefahr, einer verkürzten Idealisierung von nahräumlicher Selbstbestimmung aufzusitzen (*Projekt Netzwerke im Stadtteil* 2005). Gesellschaftliche Herausforderungen wie Armut, Arbeitslosigkeit, sozialer Ausschluss und wirtschaftliche Fehlentwicklungen sind nicht primär lokal bedingt, sondern entstehen vorwiegend in nationalen oder globalen Zusammenhängen. Global und national bedingte Probleme können deshalb nicht nur lokal und regional gelöst werden. Jenseits lokaler Interventionen müssen soziale Risiken deshalb auch weiterhin mit übergreifenden sozialpolitischen Maßnahmen abgedeckt werden. Sozialräumliches Arbeiten kann nahräumliche Gemeinschaften bei der Bildung lokalen sozialen Kapitals unterstützen, jedoch sollte dies nicht die Abschaffung universeller wohlfahrtsstaatlicher Maßnahmen legitimieren. Sozialräumliche Aktivitäten können nahräumliche Bewältigungshilfen erschließen, brauchen jedoch weiterhin eine übergreifende Wohlfahrtspolitik, die allgemeine soziale Risiken mit auffangen kann.

5. Sozialraumarbeit – Ein Ausblick auf die Zukunft?

Nimmt man die Perspektive einer allgemeinen sozialen Entwicklung ein (*Homfeldt; Reutlinger* 2009), könnte die Kinder- und Jugendarbeit im Konzept einer übergreifenden Sozialraumarbeit (*Reutlinger; Wigger* 2008) innerhalb lokaler Gestaltungs- und Partizipationsprojekte auch in Zukunft ein relevanter Akteur bleiben. *Reutlinger* und *Wigger* (2008) verstehen unter Sozialraumarbeit die regionale Zusammenarbeit bei

▲ *der Gestaltung von Strukturen*: Im Sinne einer Verwaltungsmodernisierung soll eine Entsäulung sozialer, pädagogischer und gesundheitsbezogener Dienste erreicht werden. Von den freien und öffentlichen Trägern wird hier stärkere Flexibilisierung erfordert, die sich an der Maxime „vom Fall zum Feld“ im Sinne einer Übernahme einer geteilten Gesamtverantwortung orientiert (hierzu auch *Früchtel* u.a. 2007a).

▲ *der Gestaltung von Orten*: Stadt-, Sozial-, Verkehrs-, Bildungs- und Jugendhilfeplanung sollten noch stärker aufeinander abgestimmt werden und

durch partizipatorische Elemente am Bürgerinteresse orientiert werden.

▲ *der Gestaltung durch pädagogische Arbeit*: Hier steht die Zusammenarbeit bei Aufgaben der Bildung, der Lebensweltorientierung, der Begleitung von Aneignungsprozessen sowie der Stadtteilarbeit im Vordergrund. Die in diesen Feldern tätigen Institutionen sollten stärker untereinander und mit den anderen lokalen sozialräumlichen Akteuren kooperieren und gemeinsame Angebote entwickeln.

Gelingende Sozialraumarbeit bedeutet, dass diese drei Bereiche als zusammenhängende sozialräumliche Gestaltungsaufgabe verstanden werden. Kinder- und Jugendarbeit hat sicherlich ihren Schwerpunkt im dritten Bereich, könnte aber auch für die ersten beiden genannten Bereiche ein interessanter und wirkungsvoller Partner sein, der verschiedene Bildungsformen und Akteure im Sinne der Interessen und Belange junger Menschen zusammenführen und vernetzen kann.

Anmerkung

1 Unter dem Begriff der „Kinder- und Jugendarbeit“ wird in diesem Text sowohl die „Offene Kinder- und Jugendarbeit“ als auch die „Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit“ verstanden.

Literatur

Bachmann-Medick, Doris: Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften. Reinbek 2006

Böhnisch, Lothar; Münchmeier, Richard: Pädagogik des Jugendraums. Zur Begründung und Praxis einer sozialräumlichen Jugendpädagogik. Weinheim 1990

BMAS, Bundesministerium für Arbeit und Soziales: Lebenslagen in Deutschland. Der 3. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Bonn 2008. In: www.bmas.de/coremedia/generator/26742/property=pdf/dritter_armuts_und_reichtumsbericht.pdf (Abruf am 23.5.2009)

BMFSFJ, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Zwölfter Kinder- und Jugendbericht. Bonn 2005. In: www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung5/Pdf-Anlagen/zwoelfter-kjb.property=pdf.pdf (Abruf am 23.5.2009)

Castells, Manuel: Das Informationszeitalter I. Die Netzwerkgesellschaft. Opladen 2001

Coelen, Thomas: Kommunale Jugendbildung. Raumbezogene Identitätsbildung zwischen Schule und Jugendarbeit. Frankfurt am Main 2002

Deinet, Ulrich: Aneignung und Raum – sozialräumliche Orientierungen von Kindern und Jugendlichen. In: Deinet, U. u.a. (Hrsg.): a.a.O. 2006, S. 44-63

Deinet, Ulrich: Sozialräumliche Konzeptentwicklung und Kooperation im Stadtteil. In: Sturzenhecker, B., Deinet, U.: a.a.O. 2007, S. 111-137

Deinet, Ulrich: Sozialräumliche Aneignung und die Bedeutung des öffentlichen Raums für Jugendliche. In: Deinet, U. u.a. (Hrsg.): a.a.O. 2009, S. 13-28

Deinet, Ulrich; Krisch, Richard: Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit. Methoden und Bausteine zur Konzeptentwicklung und Qualifizierung. Wiesbaden 2006

- Deinet, Ulrich; Reutlinger, Christian** (Hrsg.): „Aneignung“ als Bildungskonzept der Sozialpädagogik. Beiträge zur Pädagogik des Kindes- und Jugendalters in Zeiten entgrenzter Lernorte. Wiesbaden 2004
- Deinet, Ulrich; Sturzenhecker, Benedikt** (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden 2005
- Deinet, Ulrich u.a.** (Hrsg.): Neue Perspektiven in der Sozialraumorientierung. Dimensionen – Planung – Gestaltung. Berlin 2006
- Deinet, Ulrich u.a.** (Hrsg.): Betreten Erlaubt! Projekte gegen die Verdrängung Jugendlicher aus dem öffentlichen Raum. Opladen 2009
- Dünne, Jörg; Günzel, Stephan** (Hrsg.): Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften. Frankfurt am Main 2006
- Flohé, Alexander; Knopp, Reinhold:** Umkämpfte Räume, städtische Entwicklungen, öffentliche Räume und die Perspektive Jugendlicher. In: Deinet u.a. (Hrsg.): a.a.O. 2009, S. 29-40
- Florida, Richard:** The Rise of the Creative Class. How it's Transforming Work, Leisure, Community and Everyday Life. New York 2004
- Früchtel, Frank u.a.:** Sozialer Raum und Soziale Arbeit. Textbook: Theoretische Grundlagen. Wiesbaden 2007a
- Früchtel, Frank u.a.:** Sozialer Raum und Soziale Arbeit. Band 2. Fieldbook: Methoden und Techniken. Wiesbaden 2007b
- Homfeldt, Hans Günther; Reutlinger, Christian** (Hrsg.): Soziale Arbeit und soziale Entwicklung. Baltmannsweiler 2009
- Honneth, Axel:** Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte. Frankfurt am Main 2003
- Hurrelmann, Klaus:** Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck. 15. Shell Jugendstudie. Frankfurt am Main 2006
- Kessl, Fabian u.a.** (Hrsg.): Handbuch Sozialraum. Wiesbaden 2005
- Kessl, Fabian; Reutlinger, Christian:** Sozialraum. Eine Einführung. Wiesbaden 2007
- Leiprecht, Rudolf:** Eine diversitätsbewusste und subjektorientierte Sozialpädagogik. Begriffe und Konzepte einer sich wandelnden Disziplin. In: Neue Praxis 4/2008a, S. 427-439
- Leiprecht, Rudolf:** Diversity Education und Interkulturalität in der Sozialen Arbeit. In: Sozial Extra 11-12/2008b, S. 15-19
- Lindner, Werner:** Kinder- und Jugendarbeit wirkt. Aktuelle Evaluationsergebnisse zu den Wirkungen der Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden 2007
- Löw, Martina:** Raumsoziologie. Frankfurt am Main 2001
- Löw, Martina:** Einstein, Techno und der Raum. Überlegungen zu einem neuen Raumverständnis in den Sozialwissenschaften. In: Deinet, U. u.a. (Hrsg.): a.a.O. 2006, S. 9-22
- Löw, Martina u.a.:** Einführung in die Stadt- und Raumsoziologie. Opladen 2008
- Münder, Johannes:** Das Kinderförderungsgesetz – Änderungen, Fragen, Probleme. In: Neue Praxis 1/2009, S. 3-16
- Otto, Hans Uwe; Ziegler, Holger** (Hrsg.): Capabilities – Handlungsbefähigung und Verwirklichungschancen in der Erziehungswissenschaft. Wiesbaden 2008
- Pothmann, Jens:** Vergessen in der Bildungsdebatte. Dimensionen des Stellenabbaus in der Kinder- und Jugendarbeit. In: KomDat 1-2/2008, S. 5-6
- Projekt Netzwerke im Stadtteil** (Hrsg.): Grenzen des Sozialraums. Kritik eines Konzeptes – Perspektiven für Soziale Arbeit. Wiesbaden 2005
- Reutlinger, Christian; Wigger, Annegret:** Von der Sozialraumorientierung zur Sozialraumarbeit – eine Entwicklungsperspektive für die Sozialpädagogik. In: Zeitschrift für Sozialpädagogik 4/2008, S. 340-372
- SAFGJS, Senatorin für Arbeit, Familie, Gesundheit, Jugend und Soziales Bremen:** Lebenslagen in Bremen. Armuts- und Reichtumsbericht für das Land Bremen 2009. In: www.soziales.bremen.de/sixcms/media.php/13/Lebenslagen_Bremen_2009_Entwurf_a-2009-03-26Prozent20barrierefrei.pdf (Abruf am 23.5.2009)
- Sandermann, Philipp; Urban, Ulrike:** Zur „Paradoxie“ der sozialpädagogischen Diskussion um Sozialraumorientierung in der Jugendhilfe. In: Neue Praxis 1/2007, S. 42-57
- Spatscheck, Christian:** Jugendarbeit im beginnenden 21. Jahrhundert – Zentrale Kriterien für eine fachlich fundierte Positionierung. In: Neue Praxis 5/2005, S. 510-521
- Spatscheck, Christian:** The History of Youth Work in Europe. Youth Work, Integration and Youth Policy – The German Perspective. In: Verschelden, Griet u.a. (Hrsg.): The History of Youth Work in Europe and its Relevance for Today's Youth Work Policy. Strasbourg 2009
- Spatscheck, Christian u.a.** (Hrsg.): Soziale Arbeit und Ökonomisierung. Analysen und Handlungsstrategien. Berlin 2008
- Spatscheck, Christian; Wolf-Ostermann, Karin:** Social Space Analyses and the Socio-Spatial Paradigm in Social Work. School of Social Work, Lund University, Working Paper 2009:1. In: www.soch.lu.se/images/Socialhogskolan/WP2009_1.pdf (Abruf am 2.9.09)
- Staub-Bernasconi, Silvia:** Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft. Bern 2007
- Sturzenhecker, Benedikt:** Partizipation in der Offenen Jugendarbeit. Internet 2005 In: www2.erzwiss.uni-hamburg.de/personal/sturzenhecker/Partizipation_in_der_Offenen_Ju.pdf (Abruf am 2.9.09)
- Sturzenhecker, Benedikt; Deinet, Ulrich:** Konzeptentwicklung in der Kinder- und Jugendarbeit. Reflexionen und Arbeitshilfen für die Praxis. Weinheim 2007
- Sturzenhecker, Benedikt; Lindner, Werner** (Hrsg.): Bildung in der Kinder- und Jugendarbeit. Vom Bildungsanspruch zur Bildungspraxis. Weinheim 2004
- Täubing, Vicky:** Ganztagschule und Jugendhilfe in „lokalen Bildungspartnerschaften“. In: Unsere Jugend 7-8/2009, S. 303-308
- Zinnecker, Jürgen u.a.:** Null Zoff & voll busy. Die erste Jugendgeneration des neuen Jahrhunderts. Opladen 2003
- Zinser, Claudia:** Partizipation erproben und Lebenswelten gestalten. In: Deinet, U.; Sturzenhecker, B. (Hrsg.): a.a.O. 2005, S. 157-166